



## Unsere Frauenschule.

Es kommt vor, daß eine oder die andere von uns auswärtigen Schülerinnen noch im Hause ist, wenn es gongt. Fünf Minuten später begegnet man dann einer Tischdeckerin, weiß geschürzt, ängstlich die riesige Suppenschüssel balanzierend, mit äußerst dienstbeflissener Miene, die — es steht auf ihrem Gesicht geschrieben — sich noch einmal in letzter Sekunde zurechtlegt: So komme ich rein, wenn nur die Tür nicht zufährt, und, daß ich's nicht vergesse, der Suppenlöffel muß richtig drinliegen... hochrot vor Aufregung. Durch einen Spalt sieht man das Internat im Kreis um den Tisch sitzen, oben die Hauslesmutter, Fräulein Dr. Kaiser, unten die Hausmutter, Fräulein Kroll — — die Tür geht zu.

Es ist kaum zu glauben: da sitzen sie alle so brav und sitzsam, so formvollendet, und kein halbes Jahr ist's her, seitdem „das Internat“ im Hause ist.

Vor einem Jahr, als wir nur das untere Stockwerk bewohnen durften, eine Klasse im hentigen Tagesraum, die andere im engen Schulzimmer Unterricht hatte, gleichgültig ob Rechtslehre oder Psychologie — über uns — —'s Entzücken, über uns fußelt der Waldi, man hört ihn deutlich mit seinen Krällchen halb rutschend auf dem glatten Fußboden umherrennen oder, was noch eindrucksvoller, Gesangsstudien mit Gefühl werden losgelassen, schwer ist die Fassung zu wahren. Da oben ist heute unser schönes Schulzimmer mit dem sonnigen Balkon — könnten wir es noch besser haben? Das erste Büro, damals noch notdürftig von den beiden Schulzimmern getrennt — der Aufbaukursus mochte schauen, wo er blieb — die Holzwände reichten eben aus, um herrlich als Resonanzböden zu funktionieren (man stelle sich den wechselseitigen Unterricht oder auch den üblichen Krach vor der Stunde vor), mit dem Telephon dazwischen oder philosophischen Gesprächen, heute das stattliche Gemach einer überragenden Persönlichkeit, der rechten Hand der Oberleitung.

Das sind so ein paar äußerliche Veränderungen in unserer Frauenschule. „Unsere Frauenschule“ können wir eigentlich noch nicht lang sagen, denn zu einer Frauenschule gehört doch notwendig ein Schulhaus. Wenn das Glück des Eigenheims auch teuer erkauft war, so wissen wir es umso mehr zu schätzen. Mit einem nicht sehr frohen Gefühl denken wir an die kurze Zeit zurück, die wir noch miterlebt haben, wo unsere Schule noch heimatlos war — wenn auch die erste Zeit in der neuen Heimat vielleicht



Evangelisch-Soziale Frauenschule, Freiburg i. B., Goethestr. 2.



noch weniger erfreulich war. Wir Schülerinnen haben nicht viel davon gemerkt, außer daß das Hämmern rings ums Haus manchmal auch uns auf die Nerven ging und das Hospitieren der Bauleute am Fenster uns das Denken gelegentlich erschwerte; frischgestrichene Türen sorgten für farbige Belebung der Mäntel und der abgeschlagene Verputz begrub unsere Blumen. Dafür sorgten die Bewohnerinnen vom Häusle (denn die waren schon frisch gestrichen), daß wir doch Gemütlichkeit verspürten. Wir denken an fröhliche Singabende zurück, wo es nie an irgendeiner fabelhaften Speisung fehlte — herrlich war's, wenn sich die Tür zum Heiligtum der Häuslesmutter aufthat und ein festlich gedeckter langer Tisch mit Leckerbissen besetzt hereinglitt, um unsere rauhen Kehlen zu schmieren. Heute haben wir Hausabende, im Häusle hätten wir nimmer Platz. Und wer erinnert sich nicht an die anstrengenden Konferenzen über die zu gestaltenden Feste, z. B. Examensfeier vom Aufbaukurs, wo das Dichten auf Befehl manchmal gar nicht klappen wollte, der Liedertext so oft versagte, das Verkleiden nie rasch genug ging. — Aber schön wars dann doch am Schluß, wenn alles fertig war und glücklich auch unter den Kulissen Fräulein Dr. Beckers Hut gefunden war, der Schwanzkleb-an wieder in ein Kopfkissen zurückverwandelt und der Schornsteinfeger wieder die Liesel war.

Was wird denn eigentlich geschafft bei uns? Mädchen genug scheinen ja vorhanden zu sein und Unsinn genug auch gemacht zu werden! Nicht nur Unsinn! Es wird auch ernsthaft gearbeitet. Wer morgens zwischen sieben und zwölf Uhr im Sommer oder von acht Uhr an im Winter ins Haus kommt, kann das sehr wohl merken. In den Schulzimmern ist regelrechter Betrieb, wenn nicht gerade Pause ist, und wer draußen horcht, z. B. ein Schlafzimmer Wand an Wand mit einem Schulzimmer eignet sich besonders gut dafür, der kann viel lernen: Pädagogik und Wohlfahrtspflege, Sozialethik und Sozialpolitik und allerhand Vorträge hören. Es geht lebhaft zu in den Unterrichtsstunden, wenn nicht gerade „geschriftstellert“ wird, was wir so lieben! Erregte Debatten gehen hin und her und werden endlich mit endgültigen Gedanken abgeschlossen; hin und wieder erkönt eine Lachsalve, wenn eine von uns etwas gar zu Dummes gesagt hat. Dann werden Paragraphen vorgelesen, die man vor lauter „ung“ und „ungen“ erst noch einmal übersetzen muß, ehe man sie richtig versteht. Scheint dann die Sonne recht warm, so sieht man in der Pause die ganze Gesellschaft mit der Reichsverfassung oder Apfelsine, mit der Gewerbeordnung oder dem Butterbrot im Garten auf- und abspazieren — es wird beschlossen, die nächste Unterrichtsstunde im Garten zu haben und in feierlichem Zug werden Stühle beigebracht, im Kreis aufgestellt, etwas erhöht der von Fräulein Dr. Schenk, auf dem sie dann natürlich nicht sitzt — sie braucht ihn als Stehpult. Das Bank- und Börsenwesen wird wiederholt, und es schwirrt von Hausse und Baïsse und Spekulieren und Diskontieren, von Käufer und Verkäufer. Dazwischen zwitschert dann eine kleine freche Meise oder ein Auto päp, ein Flugzeug brummt, unwillkürlich heben sich die Köpfe. Schließlich sind Käufer und Verkäufer glücklich,

der Wechsel ist eingelöst, das Geld ist zu hohem Zinsfuß ausgeliehen — Pause. Da kommt auch schon die andere Klasse aus der Hygiene, voran die Radfahrer und hinterdrein geschlossen die übrigen — großer Tumult. Achtundvierzig Mädels versammeln sich zur Geschichtsstunde. Endlich haben alle Platz — eigentlich hat die Stunde schon angefangen — jetzt wird's still. In raschen Zügen wird von den Schrecken der französischen Revolution, wie sie Carlyle geschildert hat, hinübergeleitet zu der anmutigen Blanchefleur, die sich auf das Sofa tanz mit einer Grazie, wie sie nur das Zeitalter des Kokoko kennt. Schließlich ist man aber doch müde — auf der Johanniskirche schlägt es elf Uhr und kurz nachher sieht man verschiedene Gruppen in der Dreifamstraße dem Marienbad zusteuern, man begegnet sich an der Kasse, rennt nach der letzten freien Kabine und dann geht ein Vergnügen los, ein Geschrei und Gebalge, Rettungsschwimmen und Wasserpolonaise, das Mühlrad und die Rutschbahn — besonders beliebt. Im Sommer ist es noch schöner, wenn man im Faulerbad sein und die Sonne genießen kann. Gehört das eigentlich zur Berufsausbildung? O ja, ebenso wie die Rhythmische Gymnastik und die neuerrichtete Bewegungsspielstunde. Was nützt uns alle Psychologie und aller Gesetzeskram, wenn wir mit unseren Schülzlingen nicht spielen können? Und wir selbst dürfen auch gelegentlich unsere Gedanken ein wenig ausspannen, dann lernen wir nachher wieder doppelt gern. Einmal im Monat wird gemeinsam gewandert, dem Prinzip nach wenigstens; wegen der Fülle wandert man getrennt und trifft sich dann irgendwo auf der Höhe. Oben werden Volkstänze gemacht und Probleme gewälzt, es wird gesungen und photographiert kreuz und quer. — Eigenartig, wie die Probleme in der dünneren Luft auch entschieden durchsichtiger werden. — Zernachdem, wie man sich verträgt, geht man gemeinsam oder getrennt wieder nach Hause, die Schäfchen werden genau gezählt, wenn man auch nicht weiß, wieviele es zu Anfang waren. — Höhepunkte im Jahr sind die großen Wanderungen. Ach, die Pfingsttagung mit den Referaten und Aus-sprachen, mit den Sing-, Tanz-, Turngruppen und den Spielen, mit dem Sonnenaufgang und Morgenbad, mit dem Rhein und Beuggen, die nas-sen und die nächtlichen Ereignisse nicht zu vergessen! — Man hört munn-keln, daß wieder so eine Fahrt geplant ist; aber die soll ja erst noch werden.

Jrgendwann einmal heißt es dann: Examen — und, wenn's gut geht, danach: Scheiden tut weh! Wir blieben ja gern noch länger, aber dann soll sich ja erst zeigen, daß wir etwas gelernt haben und was wir gelernt haben, daß die Schule für uns eine Vorbereitung war für den Beruf, in den wir hinausgehen mit dem Wunsch:

Helfen, helfen mit einer Kraft,  
die alles überwindet.

Hedwig Maurer.